

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: St. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle.

Retto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 182.

Halle a. S., Sonnabend den 6. August 1892.

3. Jahrg.

**Arbeiter! Parteigenossen! Ihr habt durch die Presse erfahren, daß wiederholt Genossen durch Verbreitung unserer auf den Boykott bezüglichen Flugblätter strafällig geworden sind. Erleidet darum von Mund zu Mund mit aller Energie für unsere Sache ein, damit wir zum Siege gelangen trotz alledem.**

## Was ist „Staatssozialismus“?

Seit dem Bestehen der sozialdemokratischen Partei in Deutschland ist es, veranlaßt durch die unseren Lesern bekannten Auseinandersetzungen zwischen dem „Vorwärts“ und Genossen v. Wallmar, das erste Mal, daß die Frage: „Was ist Staatssozialismus?“ in unserer Partei presse einer entscheidenden Erörterung unterworfen wird. Geschrieben ist darüber allerdings schon Vieles, aber man begnüge sich meistens damit, das Wort „Staatssozialismus“ in dem allgemeinen Sinne des Gegensatzes zum demokratischen Sozialismus zu nehmen. Das ist auch ganz richtig. Aber damit ist die Frage nicht erschöpft, umso weniger, als eine genaue Unterscheidung zwischen diesen Gegensätzen mangelte. Um diese notwendige Unterscheidung machen zu können, muß man sich völlig darüber klar sein, daß Sozialismus und Demokratismus durchaus integrierende, einander bedingende, nicht von einander zu trennende Begriffe sind. Von dieser wichtigen Erkenntnis müssen wir bei unseren Untersuchungen ausgehen, wenn dieselben das beabsichtigte Resultat ergeben, die Frage entscheiden sollen.

Wer ist im Stande, uns einen einzigen wirklich sozialistischen Gedanken zu nennen, der seinen Ursprung nicht im demokratischen Bewußtsein hätte? Es giebt keinen. Alle großen Ideen sozialer Umgestaltung haben nur diese eine Quelle. Und wer diesen oder jenen sozialen Gedanken gelegentlich aus Zweckmäßigkeitsgründen usurpiert, der ist deshalb doch noch weit davon entfernt, ein Sozialist zu sein, wie wir weiter sehen werden.

Es ist auf die historische Thatfache zu verweisen, daß das gemeinlich mit dem Worte „Staatssozialismus“ bezeichnete Monstrum überall und immer erst dann aufgetreten ist, nachdem das demokratische Bewußtsein, welches als das Ziel der Geschichte sich darstellt, sozialistische Gedanken und Reformprojekte gezeitigt hatte. Das ist eine alte Erfahrung; wenn das Volk anfängt, einzuwirken und immer weiter fortschreitende wirtschaftliche und soziale Missstände zu empfinden, sich dagegen aufzuklären, ihre Beseitigung zu fordern, so berufen die herrschenden Privilegien, denen die Missstände existenzbedingend sind, dieser Forderung zunächst prinzipiell den entscheidenden Widerstand; sie erklären, sich stützend auf ihre Uebermacht: daß die Behauptung und Einrichtungen nicht anders und nicht besser sein können als sie sind, daß daran nicht das Geringste geändert werden dürfe, wenn

die ganze Ordnung nicht zu Grunde gehen solle. Jeden Gedanken sozialer Reform, und wäre er noch so unbedeutend, geschweige denn den Gedanken prinzipieller Umgestaltung, weilen sie mit größter Entschiedenheit zurück als einen Eingriff in die „unabänderliche“ soziale Organisation. An den schlagendsten Beweisen dafür fehlt es nicht.

Aber der einmal erwachte sozialistische Gedanke macht nicht Halt vor dem Spruch des erworbenen Rechtes; im Bunde mit der Macht der Thatfachen, die ihn rechtfertigen, dringt er vor, sich selbst läuternd und weiter entwickelnd, und alsbald bewährt er sich als eine geistige Macht, die immer mehr, je stärker die Zahl der Anhänger der ihr zu Grunde liegenden Idee wird, auch als realer Machtfaktor sich Geltung und Einfluß im öffentlichen Leben erringt.

Dieses Stadium ist nun zugleich das, welches den jogen „Staatssozialismus“ gebiert. Von dem Augenblicke an, wo das privilegierte Interesse einfließt, daß die erkandene sozialistische Idee sich nicht „ausrotten“ läßt, daß von den ihr feindlichen Volksmassen der bestehenden Ordnung Gefahr droht — von diesem Augenblicke an giebt es den prinzipiellen Widerstand gegen den sozialen Gedanken auf; es bequemt sich, um die Massen zu beschwichtigen und zu täuschen, dazu, die Notwendigkeit einer Reihe wirtschaftlicher und sozialer Reformen zuzugeben; es kontrahiert sich ein Reform-System nach dem Grundbegriff: „Besser etwas preisgeben, als alles verlieren.“ Der arbeitenden Bevölkerung, welche hauptsächlich Trägerin der sozialistischen Idee ist, wird „Fürsorge“, „thunlichste Verbesserung ihrer Lage“, „Berücksichtigung ihrer berechtigten Besorben“ versprochen. Man greift einzelne untergeordnete Forderungen der sozialistischen Richtung, deren Erfüllung die Grundlagen der bestehenden Ordnung völlig unberührt läßt und das herrschende Interesse nicht gefährdet, auf zu Operationszwecken gegen den Sozialismus. Dahin gehören gewisse Arbeiterschutzgesetze, Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherung zc. zc. So entsteht der „Staatssozialismus“, das ist er.

Derartige Gesetze fordert allerdings auch der demokratische Sozialismus, die Sozialdemokratie. Aber sie legt auf dieselben nicht ein entscheidendes Gewicht; sie find ihr alles in allem — die entsprechende Güte der Gesetze vorausgesetzt — Mittel nicht nur zur Erleichterung des Lebens des arbeitenden Volkes, sondern wesentlich dazu, daselbe zu befähigen, die Entwicklung zu einer gerechteren Gesellschaftsorganisation durchzuführen. Dieser Gedanke ist in allen unseren Parteiprogrammen zum klaren und bündigsten Ausdruck gekommen.

Der „Staatssozialismus“ hingegen will indem er an einige der schlimmsten Auswüchse der kapitalistischen Wirtschaft, die reformierende Hand legt, den Bestand dieser Wirtschaft sichern, die Entwicklung zur sozialistischen Organisation der Gesellschaft verhindern. Den „Umsatz“, d. h. die gründliche organische Umgestaltung, will er unmöglich machen. Und dazu dienen ihm dann noch eine Reihe von Maßregeln oberlogenannten „Reformen“, die den entscheidenden Widerstand der Sozialdemokratie herausfordern. So z. B. das In-

nungsweisen, eine Reihe agrarischer Gesetze, Industriemonopole zc. zc.

Der „Staatssozialismus“ — und das ist sein wesentliches Unterscheidungsmerkmal — hat keinen Selbstzweck; er ist ein von der Furcht vor dem wahren Sozialismus diktiert Mittel zum Zweck, und zwar zu einem solchen, welcher der sozialistischen Idee schmerzhaft widerstrebt. Um den Demokratismus durch den Sozialismus und umgekehrt diesen durch jenen nicht zur Verwirklichung gelangen zu lassen, betreiben Regierungen und herrschende Klassen „Staatssozialismus“. Danach ist dieser in fürstlicher Form leicht zu definieren als „Widerstand der herrschenden Interessentrichtungen gegen den Sozialismus“.

Wo immer in einem der bestehenden Klassenstaaten diese Richtungen ihre grundsätzliche Opposition gegen den Gedanken der sozialen Reform wenigstens äußerlich fallen lassen, da waren es nicht Rücksichten auf die arbeitenden Klassen, die sie dazu bestimmten, sondern Rücksichten auf das eigene Interesse. Die Mutter des „Staatssozialismus“ ist die Furcht vor dem Sozialismus. Das hat ja doch selbst der ehemalige Reichskanzler, Fürst Bismarck, einmal im Reichstage ganz unumwunden zugegeben: leblich dem Umstande, daß man die Sozialdemokratie fürchte, ist es zuzuschreiben, daß man in Deutschland zu den Anfängen einer gouvernementalen Sozialreform gelangt sei. Dieses Wort trifft sowohl auf die Regierungen, wie auf die herrschenden Klassen zu.

Um die Mitte der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts — und vorher schon — gab es in Deutschland allerdings konservative Sozialpolitiker, wie Prof. A. Wagner u. a., die einen bestimmten Kreis wirtschaftlich-sozialer Reformgedanken im staatssozialistischen Sinne entwickelten Gedanken, die in einigen Punkten mit von der Sozialdemokratie lange zuvor erhobenen Forderungen sich decken. So die Beseitigung der Frauen- und Beseitigung der Kinderarbeit; Invaliditäts- und Altersversorgung der Arbeiter; gemeinliche Schiedsgerichte u. v. Aber es gab damals noch keinen „Staatssozialismus“, d. h. richtig ausgedrückt: noch kein System einer gegen den Sozialismus gerichteten gouvernementalen Sozialpolitik. Mit diesem System wurde bekanntlich erst im Jahre 1881 der Anfang gemacht auf Grund der vielerberufenen kaiserlichen Volkshilfe, und es sollte, wie in dieser Volkshilfe offen ausgesprochen worden ist, der Bekämpfung der Sozialdemokratie dienen. Noch im Jahre 1877 veröffentlichte die offizielle „Brau-Korr.“ eine amtliche Denkschrift, in welcher gegenüber den gerade in jener Zeit besonders lebhaft erörterten vorgenannten Forderungen wörtlich erklärt wurde:

„Die Anwendung solcher außerordentlichen Maßregeln (man denke: gemeinliche Schiedsgerichte, Invaliditäts- und Altersversicherung, Beschränkung der Frauen- und Aufhebung der Kinderarbeit) zu gunsten der Arbeiter müsse sehr bedenklich und gefährlich erscheinen. Der schon jetzt laut gewordene Ruf nach Umgestaltung der bestehenden dem Sie nicht wert sind die Schulmeister aufzulösen. Doch wir sind in Ihrem Zimmer und wissen, was wir zu thun haben.“

Damit entfernten sich die beiden Deputierten und ließen den würdigen Oberförster in einem hohen Grade von Mut und Mergel zurück. Er versuchte die Pfeife von neuem in Gang zu setzen, aber er that alles verkehrt und nichts wollte ihm mehr gelingen, sogar den Wein verschüttete er in der gewissenlosen Weise!

Und doch, wie ein unwirkter Märghimmel beim lächelnden Erscheinen der Frühlingssonne, erheiterte sich das Gesicht des Fürstentums, als die Thüre aufging, und ein junges Mädchen — wir haben es schon gesehen — rief und lüftig, mit wallendem Lockenpaar auf den blendend weißen Schultern und wohlgerundeten Hüften, hereinstrahlte, auf ihn zuwies, ihn umarmte und, nach vielen Küffen, zu den Worten fan:

„Danke, tausend Dank, mein lieber, guter Vater, für Deine schönen Geburtstagsgeschenke. Du hast mir ja die Wünsche förmlich aus der Seele herausgeholt, um sie alle zu erfüllen.“

„Nun ja, es ist schon gut,“ rief Müffelich, nachdem er einigermaßen wieder zu Atem gekommen. „Sei nun auch recht froh, nimm die Uhr hübsch in acht, hätte sie immer recht langsam ein, und bei einem Gebränge müßt Du die Hand fest auf sie brücken. Sie hat mir in der Versteigerung ganze 26 Thaler gekostet.“

„Ach Gott, in der Versteigerung-Auktion? Da hat sie gewiß jemand in Sorgen und Schmerzen hingetragen, der sie nun schmerzlich vermisst. Ich kann sagen, die Uhr macht mir nun schon gar kein recht's Vergnügen mehr.“

„Es kann Dir doch ganz gleichgültig sein, liebe Fanny, wo ich die Uhr gekauft habe“, bemerkte der Alte zurecht

## Am Werkstuhle der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Bänden von H. Otto Wallker.

(In neuer vom Verleger bewerkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

Wir wissen, daß Sie alles bei Herrn Dr. Hoffmann vermögen, der ein wahrer Volksmann sein soll und uns jedenfalls gern bei unserem Unternehmen unterstützen wird, mit dem wir dem ganzen Lande ein großes Beispiel geben werden.

„So? unter einem Volksmann verstehen Sie wohl einen Mann, der kein Geld zum Fenster hinauswirft? Da haben Sie sich einmal gehörig geirrt. Lassen Sie doch einmal hören. Was für Sicherheit können Sie bieten?“

„Wir haben die Verträge der Druckerei übernommen.“

„Was Sie sagen! Haben Sie denn auch genug Geld?“

„Wenn wir das hätten, würden wir nicht zu Ihnen gekommen sein.“

„Ach so; ich soll die Ehre haben? Danke ganz verbindlich. Was bieten Sie denn für Garantie?“

„Unsere vereinigte Arbeitskraft.“

„Weiter nichts? Das thut mir leid! Darauf borgt mir kein Jude drei Thaler. Sagen Sie mir nur ein Gotteswille, wie konnten Sie es sich einfallen lassen, ein Geschäft zu übernehmen, wenn Sie das nötige Geld dazu nicht haben? Geld ist doch das Allererste, die Hauptsache, alles in allem!“

„Sie irren, Herr Müffelich; die Arbeitskraft ist das Wichtigste; denn ohne Arbeit bleibt das Kapital tot und unfruchtbar.“

„Wenn ich genug Geld habe, kann ich mir Arbeitskräfte kaufen, wie ich sie brauche.“

„Leider ja; aber eben deshalb, weil die Arbeitskraft gekauft wird, muß sie doch noch und schließlich sein?“

„Aber bei mir nicht, und darauf kommt es hier an. Wissen Sie was? Schreiben Sie mir die Druckerei zu, dann werde ich alle Passiven beden und auch Herrn Barth ein Abfindungsgeld zahlen können. Wenn er will, kann der Herr auch als mein Faktor in der Druckerei bleiben. Auf diese Weise haben Sie Ihren Willen und ich den meinen.“

„Das ist aber unter Willen nicht, Herr Müffelich, und gerade um so etwas zu verhandeln, sind wir zusammengetreten. Unsere Absicht ist, die Arbeit frei zu machen von der ausbeutenden Macht des Kapitals, damit bei uns ein jeder die Früchte seiner Arbeit ungehindert genießen kann und nicht länger einen Teil an solche hingeben muß, die nichts dabei gearbeitet haben.“

„Rein, so was! Und für kein gutes Geld soll dann wohl der Mensch garnichts mehr bekommen?“

„Vorläufig und bis die Verhältnisse sich haben ändern, wenig regeln lassen, wird man gern dem Kapital, oder vielmehr seinen Besitzern einen mäßigen Zins fürs Darlehen gebühren.“

„Ach, wie gütig, wie freundlich! Sehen Sie doch einmal an. Also ein klein wenig an Zinsen, vielleicht 2 oder 3 Prozent, die würden Sie allenfalls uns elenden Kapitalisten zugestehen. Ja, so, ich habe schon vielfach gehört, daß sich die Herren Arbeiter von sozialdemokratischen Wählern allerlei verrückte Ideen in den Kopf setzen lassen und darauf ausgehen, selber Kapitalisten und Herren spielen zu wollen. Nun, an Herrn Barth hat man's ja gesehen, wie weit es einer bringt, der die bestehende Ordnung umkehren will. Schulden machen, Leute betrogen, das...“

„Herr Müffelich!“ unterbrach hier Danke den Eisernen mit drohender Stimme, und sein Gesicht färbte sich rot vor Zorn: „Kein Wort weiter! Sie beleidigen einen Mann,

Ordnung würde noch stärker ertönen, je mehr die Regierung unter Aufgabe ihrer Grundzüge (sic!) infolge des Druckes von in Volkserwartungen gefassten Resolutionen sich nachgiebig erweise."

Sie Jahre später fing diese Regierung an, unter dem Druck der wachsenden sozialen Bewegung, ihre Grundzüge preiszugeben, indem sie die Notwendigkeit sozialer Reform anerkannte. Was ihr vorher befehlend und gefährlich erschien, weil es von den Arbeitern selbst gefordert wurde, das acceptierte sie nun als Mittel, von dessen Anwendung sie — allerdings vergeblich — eine Eindämmung der sozialdemokratischen Bewegung erhoffte.

Genosse Vollmar befindet sich also in einem verhängnisvollen Irrtum, wenn er in seinem, vom Vorwärts angegriffenen Aufsatz erklärt: unsere Partei habe deshalb keinen Grund, den Gedanken des Staatssozialismus mit „ganz besonderer Erbitterung“ zu bekämpfen, weil sie eine ganze Reihe von Plänen dazu bestimmt habe, „gradweise eine bessere gesellschaftliche Organisation vorzubereiten, verschoben und in ihr Programm aufzunehmen, welche (die Reihe der Pläne) man wohl als eine Annäherung an den Staatssozialismus betrachten kann."

Nein, umgekehrt kommt die Wahrheit heraus! Der „Staatssozialismus“ nähert sich, wie wir gezeigt haben, dem Sozialismus soweit, als es ohne prinzipielle Verletzung der bestehenden Wirtschafts- und Sozialordnung und ohne Gefährdung derselben geschehen kann; er will auf dem Wege einer „Vermittlungs- und Ausgleichspolitik“ (sogenanntes „praktisches Christentum“, auch „ausgleichende Gerechtigkeit“ genannt) die Gesellschaft künstlich verschönern mit dem wirtschaftlichen und sozialen Unrecht, während die Sozialdemokratie sie davon befreien will. Wenn Genosse Vollmar wünscht, die Regierung und ihre Bundesgenossenschaft möge unsere Partei nicht länger als Feind betrachten, so hat dieser Wunsch nur einen Sinn unter einer von zwei Voraussetzungen: entweder die Sozialdemokratie „befehligt sich zum „Staatssozialismus“, oder der „Staatssozialismus“ kommt zu uns.

Von beiden Voraussetzungen trifft keine zu. Vollmar selbst erklärt: bemerkt, mit ebensoviel Unmuth wie Zerkowitz, wie unsere Partei auf ihr Ziel los. Was hat es dann aber für einen Sinn, zu suchen nach Vermittlungs- und Vermittlungspunkten zwischen „Staatssozialismus“ und Sozialdemokratie? Es gibt keine! Internimitt der „Staatssozialismus“ aus den von uns angeführten Gründen irgend ein Stück wirklich wirtschaftlicher und sozialer Reform, bietet er die Hand dazu, das Los der Arbeiter, wenn auch höchst unbedeutend, zu erleichtern, so hat die Sozialdemokratie umsonst Grund, sich dem zu widersetzen, als ob diese Erleichterung ja von jeder wirtschaftlichen und sozialer Reform unberührt ihre Entzweite. Aber wie man aus jeder ganz selbstverständlichen Tat folgen kann, zwischen „Staatssozialismus“ und Sozialdemokratie könne ein förmlicher Friede geschlossen, eine feindschaft ausschließende Verbindung zu Stande gebracht werden, das ist für uns unerfindlich.

Wir erinnern den Genossen Vollmar daran, weshalb er in Gemeinschaft mit den übrigen sozialdemokratischen Abgeordneten und im Einverständnis mit der ganzen Partei vor etlichen Jahren im Reichstage dem Projekt des Tabak-Monopols, dem sogenannten „Patrimonium der Enten“, welches von der Regierung gefordert wurde, widersprach. Deshalb, weil die Verwirklichung dieses staatssozialistischen Projektes unvereinbar mit den Grundprinzipien einer gesunden Sozialreform, weil sie gleichbedeutend mit einer Stärkung antisozialistischer Staatsgewalt.

Unter denselben Gesichtspunkten haben wir auch noch heute und jederzeit die Tendenz des Staatssozialismus zu beurteilen und zu verurteilen. „Wir prüfen jeden sozialpolitischen Gesetzentwurf, den wir einbringen, genau auf seine Wirksamkeit gegen die Sozialdemokratie.“ Dieses Wort des Franzosen Capriotti fordert zu anderen Betrachtungen heraus, als die sind, welche Genosse Vollmar daran knüpft; es erstreckt sich auf den dankenswerter Wichtigkeit den wahren Charakter der antisozialistischen Zweckmäßigkeitspolitik, so man „Staatssozialismus“ nennt.

Wenn es konterbative Sozialpolitikern mit mehr oder

weniger demagogischem Talent vor zwanzig Jahren einfiel, ihre Feiern und Vorhänge zur Rettung der bestehenden Gesellschaftsordnung als „Staatssozialismus“ zu bezeichnen, so liegt doch für uns wahrhaftig kein Anlaß vor, es aufzufällig zu erachten, daß fortgesetzt mit diesem Worte zweifelhafte Begriffe ein wahrer Schumbug seitens unserer Gegner getrieben wird, und daß Sozialdemokraten das selbe für etwas Anderes nehmen als das, was es mit seinem begrifflichen Inhalt ist, nämlich eine auf Täuschung berechnete politische Fiktion.

Wer dem „Staatssozialismus“ Erstlingsberechtigung neben der Sozialdemokratie einräumt, wer eine Verknüpfung zwischen beiden für möglich hält, der muß füglich auch sich vertraut machen können mit dem Glauben an die Verwirklichung der Ideen vom sozialen Königtum. Ein Sozialdemokrat kann das nicht. Er weiß, daß Klassenstaat und Sozialismus unvereinbar sind. Von zwei Dingen ist nur eines möglich:

entweder sozialistische Demokratie oder Klassenstaat, gleichviel ob in monarchischer oder republikanischer Form;

demokratischer Sozialismus oder — kein Sozialismus!

(Hamb. Echo.)

### Vollstichtige Rundschau.

Ein charakteristischer Brief eines Beamten wird dem „Wähler“ von einem Leipziger Parteigenossen zur Verfügung gestellt. Wir drucken daraus die wesentlichste Stelle ab, die ein getreues Bild der vielfach in unseren Beamtenkreisen herrschenden Stimmung über die Sozialdemokratie bietet. Der Beamte antwortet einem seiner Verwandten:

„Dein Schreiben geht mir den Beweis, daß Du zur sozialdemokratischen Partei gehörst, wogu Du Deiner Stellung doch sonst ganz anders gegenüberstehst. Für einen Arbeiter, der sein Leben und seine Tage nur mit Entfaltung und Not fristet, für den gibt es nur eine Macht, entweder wird er logenonten glücklich und glänzend, so ihm die Erde die ohnmachtliche bietet, oder aber er schlägt sich der Sozialdemokratie an, welche einzig und allein und zu allen Zeiten konsequent sein wird und noch niemals um die Gunst der Großen und logenonten Wichtigen gebüht hat.“

„Ich zähle nicht zur sozialdemokratischen Partei, aber ich sehe sehr wohl, wie sie den Arbeiter gegen die Feinde, den Staat, die Kirche, die ohnmachtliche bietet, oder aber er schlägt sich der Sozialdemokratie an, welche einzig und allein und zu allen Zeiten konsequent sein wird und noch niemals um die Gunst der Großen und logenonten Wichtigen gebüht hat.“

„Ich als Beamter würde bin und wieder gern eine sozialistische Zeitung lesen, allein ich kann sie mir doch nicht leisten und bringe sie nicht zu. Dies würde mich in Verstand bringen, ich wäre ein Sozialdemokrat. Den „Vorwärts“ würde ich zu gerne lesen oder auch ein anderes sozialistisches Blatt, allein es müßte mir per Post und gut verschlossen zufließen.“

„Du siehst also, ich bin kein Sozialistenfeind mehr, ich urteile gerecht und sehe zusehendem im Hintergrunde, gepannt auf die Dinge, die da kommen müssen.“

„Gravierend ist die Frucht, die wir auch sonst schon beim niederen Beamtentum kennen zu lernen Gelegenheit hatten, in den Augen ihrer Vorgesetzten und anderer Menschen als Sozialdemokrat zu erscheinen. Ein trauriges Zeugnis für deutsche Gewissensfreiheit! Das trotzdem die sozialistische Weltanschauung immer mehr Boden auch in diesen Beamtentumkreisen gewinnt, ist nur ein neuer Beweis für ihre Richtigkeit und ihre Unüberwindlichkeit.“

### Zum Kapitel „Schwarze Listen“. Ueber die Aussperrung von Schumacher-Genossen in Darmstadt schreibt das „Schumacher-Fachblatt“:

„Jetzt ist die schwarze Liste, welche von den Innungsmeistern und Innungsstellen angefertigt wurde, und in die Hände gekommen. Auf der ersten Seite sind diejenigen Genossen verzeichnet, welche nie Arbeit erhalten haben. Seite 1 lautet: „Verzeichnis derjenigen Schumacher-Genossen Darmstades, welche von Innungsmeistern nicht wieder in Arbeit genommen werden.“ (Man folgen die Namen der Personen und zwar nicht weniger als 128.) Seite 2: „Verzeichnis derjenigen Schumacher-Genossen Darmstades, welche vom 28. Juni 1892 an bis auf weiteres ausgesperrt sind.“ (Folgen 83 Namen.) Dann folgen Beschlüsse der gemeinsamen Kommission. 1. Die Aussperrung derjenigen Schumacher-Genossen, die am 28. Juni 1891 ausgesperrt wurden, dauert bis auf weiteres fort. 2. Diejenigen aber, die hier als Hauptdelinquenten bekannt sind und sich als unglückliche Verurteilten betragen haben, sollen hier bei Innungsmeistern in Darmstadt keine Arbeit mehr erhalten. 3. Diejenigen Genossen, die dem „Fachsverein“ angehören und noch bei Innungsmeistern in Arbeit stehen, sollen, wenn Erfolg dafür da ist, aus ihrer Arbeit entlassen werden und

ihnen hier die Innungsmeistern keine Arbeit mehr erhalten. 4. Bei einer Aufhebung der Aussperrung unterbreitet die Kommission der Innungsmeistern der Kommission der Innungsstellen einen diesbezüglichen Antrag und hat die letztgenannte Kommission in der zweifelschließenden über diesen Punkt abzustimmenden Versammlung ebenfalls Einstimmigkeit. Die Kommission der Schumacher-Innungsstellen und Weiter.“

Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Die Arbeiter werden bestraft, wenn sie einen Einfluß auf ihre Fachgenossen zu gunsten einer Organisation ausüben, die Arbeitgeber aber dürfen sich ungehindert und ungestraft gegen das Gelerbte verhalten.

### Sieh unterthan der Obrigkeit! Was es in Deutschland alles für Obrigkeiten gibt, geht aus folgender durch die Blätter laufende Nachricht aus Düsseldorf vom 3. August hervor:

„Von den hiesigen Sozialdemokraten, die am Sonntag eine Demonstration nach Krefeld unternommen hatten und dort blutige Kämpfe führten, wurden fünf durch einen Obermann vom Bürgermeisterei festgesetzt und protokolllarisch vernommen. Die Benennung erfolgte jedoch nicht durch den Herrn Bürgermeister selbst, sondern durch dessen Ehegattin.“

Die Notiz legt übrigens davon Zeugnis ab, daß die Frauen sich auch zu Beschäftigungen eignen, die hute nur von dem Manne ausgeübt werden.

### Dem Verdienste keine Krone.

Der berufene württembergische Soldatenführer, Rittmeister v. Auenstein in Ulm, ist „auf sein Ansuchen“ mit voller Pension und der Erlaubnis, die Uniform weiter zu tragen, in den Ruhestand versetzt worden. So muß es sein. Wenn sich das Laster ertücht, legt sich die Tugend zu Tisch“ mit voller Pension und in Gala-Uniform.

### Ueber die Berliner Kriminalpolizei läßt sich bei der neuen Verwaltungsbehörde des Polizeipräsidiums, wie folgt, aus:

„Es ist ein grossartiger Aufschwung aus der Sittengegend, den die Zusammenstellung der im letzten Jahrzehnt in Berlin verübten Verbrechen bietet; 43149 Personen wurden in diesem Zeitraum wegen Verbrechen oder Vergehens auf Grund der Strafprozessordnung in Untersuchungshaft genommen. Von diesen wurden 10000 wegen Vergehens und Verbrechen verurteilt und bereits begangene zur gefälligen Sühne zu bringen, besitz die Kriminalpolizei außer ihren eigenen Umständen und Erfahrung noch drei Hilfsmittel: die Biganten, das Verbrecheralbum und die Unterführung durch das zunächst unbetretene Publikum, zu welchem in erster Reihe die Presse zählt.“

Biganten werden angenommen, um die antisozialistische Fiktion mit den Verbrechertreuen zu weichen und zu bewahren. Es besteht eine gewisse Organisation in der Verbrechertreue insofern, als Gewohnheitsverbrecher derselben Kategorie sich meist kennen und in denselben Verstecken aufhalten, wo sie ihre Verbrechen begehen, Pläne schmieden, Beschlüsse fassen und Abhörungen vornehmen. Man sucht nicht mehr selbstverständlich die Spuren der Verbrechertreue, aber die geplanten und die vollführten Unternehmungen genau informiert zu werden. Beamte erlangen nur selten Eingang in die Verbrechertreue und erzeugen auch bei geschickter Maskierung bald das Mißtrauen derselben. Die Polizei muß sich daher unter den Verbrechertreuen selbst Zutritt suchen. Das ist eine schwierige Aufgabe für die Kriminalpolizei, welche nicht verfehlen oder lernen es, „mit Biganten zu arbeiten“. Die Subjekte, welche aus Gewinnlust Verrat an ihren Verbrechertreuen leisten, müssen schon an und für sich viel Vertrauen ein und erwerben sich auch unzuverlässig; es kommt vor, daß sie gefälligst die Kriminalkommissionen auf eine falsche Spur führen, oder daß sie zur Vermeidung des Verrates an die Verbrechertreue sich nicht in ihre Beziehungen zur Kriminalpolizei durchaus nicht abhalten, eine sich ihnen darbietende günstige Gelegenheit zur Beteiligung an Verbrechen zu benützen. Aber diese Bedenken gegen das „Spiegelbild“, so schwerwiegend sie sein mögen, müssen zurücktreten bei Würdigung der wertvollen Dienste, welche das Verbrechen der Biganten leistet und dem Publikum bei Ermittlung der gefährlichen Verbrecher leistet. Gerade bei den großen, sorgfältig „ausbeutenden“ Einbrüchen werden die Täter fast stets vom Staat bestraft; äusserlich stellen werden sie bei der That verhaftet oder auch nur gefangen. Auf die Auffindung des gefahrenen Verbrechens ist nicht zu rechnen, denn die routinieren Einbrüche werden nur durch Geld, Wertpapiere und leicht annehmlich zu machende und zu veräußernde Wertgegenstände. Aber die Missethäter Verbrechertreuen sind häufig die Grundlage darauf gebauter glücklicher Kombinationen, nur müssen sie mit Vorsicht aufgenommen und benutzt werden. Die Biganten werden nach Möglichkeit des Nutzens, wenn die Verhältnisse günstig sind, bestraft, doch lassen sich teilweise Voraussetzungen, z. B. zur Einhebung entsetzlicher Strafmass, nicht immer umgehen. Als Jünger sind dieselben nicht zu vermerken, sondern nur als Wegweiser, ihre Namen sollen daher in den polizeilichen Verzeichnissen nicht genannt werden.“

So — nun werden sich die fowupfchneidenden Bourgeois ihren Morgenkaffee noch einmal so gut schmecken lassen, wenn sie sehen, wie sehr sich die gegenbenedicten Polizei um die Sicherheit im Lande verdient macht. Ob aber wohl einem von ihnen auch die naheliegende Frage auftaucht: ja woher kommen denn diese vielen Verbrechen und Vergehens? Schwer noch nicht gehört, das muß ich meinen Freundinnen erzählen. Die werden schon über Dich lachen. Aus der Entfernung lieben! Nein, der Spass ist so lustbar, darüber wird selbst Euseb Barth lachen müssen, obwohl ihr gegenwärtig nicht so zu Mute ist.“

„Höre mal, Franz, was die Euseb Barth anbelangt, so wünschte ich nicht, daß Du viel Umgang mit ihr hättest. Ich hab es schon neulich sehr ungerne, daß Du sie veranlaßtest, mit uns in den Volksgarten zu gehen. Es ist eine sehr schlecht renommierte Familie. Der Bruder sitzt schon seit einigen Wochen in Wechselhaft, die Braut beselzen sich kriminell engagieren worden, und außerdem hat das Mädchen eine Liebschaft mit einem russischen Abenteuer.“

„Ich habe das alles schon gehört; aber es ist auch alles nicht so schlimm, wie die bösen Jungen behaupten. Und Euseb ist so gut, so liebenswürdig und so verständig, daß ich mich lieber entzwei schneiden lassen würde, als mich von ihr zu trennen.“

„Ich will auch nicht verlangen, daß Du ganz von ihr lassen sollst, aber ich will Dich ernstlich bitten, Dich nicht so viel mit ihr öffentlich sehen zu lassen.“

„Gut, Papa. Aber um wieder auf das Heiraten zu kommen, muß ich Dir sagen, daß ich mir meinen Zukünftigen bereits ausgesucht habe.“

„Wirklich? und das kannst Du Deinem Vater so ungenügend ins Gesicht sagen? Nein, da hört eben alles auf. Ein achtzehnjähriges Mädchen sucht sich schon ihren Zukünftigen aus!“

„Ich soll doch wohl nicht warten, bis Du mir einen aussuchst? Da könnte ich lange warten, Papa.“

„Und wer ist denn der Glückliche, der sich Deiner Zuneigung erfreut?“

(Fortsetzung folgt.)

ich; und selbst, wenn er so fragt, dann findet er sofort die bequeme Antwort: „Das Volk ist eben zu schlecht, die Polizei wachsamkeit immer noch nicht wachsam, das Gericht nicht streng genug!“ Das ist so eine Diebermannstogel, diese Verstecktheitsfalschung, die niemals den Menschen als das ansieht, was er ist, nämlich als das Produkt seiner natürlichen Eltern, seiner Erziehung, seiner sozialen Umgebung und der allgemeinen Zeitverhältnisse im weitesten Sinne des Wortes. Was man die Zahl der Verurteilten immer noch erhöhen, die Strafen immer mehr verschärfen: eine anbauende Verabredung der Verbrechenssünder ist nur möglich, wenn bessere Zustände, bessere Erziehung u. s. w. den Menschen erlauben, besser zu sein. Es wird eine der schönsten Folgen der von der Sozialdemokratie angegriffenen sozialen Umgestaltung sein, daß auch eine moralische und physische Regeneration des menschlichen Geschlechtes sie begleitet. Auf die Einzelheiten des Berichtes wollen wir garnicht eingehen, wohl aber A. B. das Epitaphium führt, das wissen unsere Genossen noch aus dem Prozeß Spring-Blumen.

Im Prozeß gegen den **Willkommend Jäger**, der, wie schon früher berichtet, am 2. August vor dem Landgericht in Frankfurt a. M. begann, beantragte der Staatsanwalt gegen Jäger 3 1/2 Jahr Gefängnis, gegen den Rächtsfalscher, den Agenten Fiesel wurden 8 Jahre, gegen die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen von 4 Jahren bis zu 6 Monaten beantragt.

**Warum wurde Verstein feinerest aus der Schweiz ausgewiesen?** Wegen seiner „Lutriebe“, berichten einige Schweizer Blätter, die der Redakteur des „Sozialdemokrat“, Verstein, der gegenwärtig „mit Erlaubnis“ des Bundesrates sich zum Kurzaufenthalt in der Schweiz aufhält, im Jahr 1888 aus der Eidgenossenschaft verweisen wurden.

Dazu sagt der demokratische „St. Galler Stadt-Anzeiger“: „Wegen seiner Lutriebe? Nein, wegen unserer Hymne, die er in der Schweiz gegen den gottlos nun gründlich abgewirtschafteten preussischen Tyrannen Bismarck, dem die freie republikanische Sprache Versteins nicht gefallen hätte. Wegen seiner zynischen Pointe in unserer neueren Geschichte, welche nicht sein Meien ab!“  
Drao! das ist eine männliche Sprache, die vorteilhaft absieht von der gewisser „Kath.-Demokraten.“

**Ein Oberst aus dem gemeinen Volk.** Die bürgerliche Presse verlinkt mit Stolz, daß der vierter Tage zum Oberst befördert Herr Ledemann beim Inf.-Regt. Martgraf Nr. 60 aus dem „Stande der Gemeinen“ herangezogen sei. Beim Sturm auf Düppel war es, wo der damalige Pionier im 3. brandenburgischen Pionierbataillon, Ledemann, im heftigsten Kugelhregen Pulverfäße füllte, welche bestimmt waren, an den Wallbänken entzündet zu werden, um die zu zerstören. Für die führenden preussischen Truppen wurde auf diese Weise der Weg frei gemacht. Herr Ledemann hat viele Jahre als Kompaniechef und später als Major im 61. Regiment in Thorn in Garnison gestanden. — Dieses Vorkommnis soll ein Beispiel sein für die Nichtigkeit des Sazes, daß dem Verdienste seine Krone zu teil wird. Wir meinen, daß diese Ausnahmefälle der Regel sind im Gegen- teile die ganze Ungerechtigkeit unserer Zustände erst recht in Erinnerung rufen. Herr Ledemann ist der einzige aktive Offizier in der ganzen preussischen Armee, der „aus dem Stande der Gemeinen“ — wie es im Militärjargon so geschmacklos heißt — herangezogen ist. Das zeigt deutlich, was von der schönen Lebensart in den „Regimentskassen“ zu halten ist, daß jeder deutsche Soldat „zu den höchsten militärischen Stufen“ berechtigt ist. Als ob wir nicht hunderte und tausende „gemeine“ Soldaten in der Armee hätten, die weit besser geeignet wären zu führenden Stellen als sehr viele von den wohlhabendsten Adelshäusern der Bourgeoisie. Ja, diese Armee, in welcher nicht Verdienst und Krone, sondern Geburt und Geld entscheiden, ist würdig unserer Klassen- gesellschaft; sie ist aber auch reif zum — Sterben.

— In Straßburg ist der Kaiser „Temp“ beschlag- nammt worden wegen einer Abhandlung über den Kaiser, Bismarck und das zwischen den beiden Liegende. Der „Temp“ hatte in dieser Abhandlung dem Fürsten Bismarck besonders ansehnliche Worte gegen den Kaiser in den Mund gelegt, die er einem sensationell aufgekauften Berichte eines Wiener Blattes entnommen hatte.

**Bochumer Stempelfälschungs-Prozeß.** (Originalbericht.)

(Siebenter Verhandlungstag. Schluß.)  
Die Unwahrscheinlichkeit, — wie einige Zeugen behaupteten — regelmäßige Unterzeichnung von falschen Perzeptionsurteilen schon ein, wenn man bedenkt, wie ungläubig es doch ist, daß der Bochumer Verein sich so mit gebundenen Händen jedem unerfahrenen, un- mündigen Arbeiter ausgeliefert haben sollte. Die Richtervereinbarung vieler Zeugnisaussagen beweist, daß die Zeugen vielfach garnicht recht wissen, was sie sagen. Die Richter mögen nicht einmal eine faher- hache Neuerung gethan haben, die dann durch die Geschickten-Träger entziffert wurden und die Grundlagen für den Verdacht bildeten. Die Zeugen haben vielfach nur einzelne ihnen verdächtig erscheinende That- sachen gesehen, aber der Argwohn war, und so dichteten sie dann den verdrehtesten Zusammenhang hinzu. — Bezüglich der Aufstich- bildungen gegen Wöhning und Köppler plaidierte ich — auf Grund der Aussagen der Zeugen Jahn und Grune — nicht nur für ein non liquet, sondern sogar für ein erwiehenes Nichtschuldig. — Die öffentliche Meinung reichte sich früher unter dem Begriff des Schienen- fälschens ganz ungenügende Dinge vor; bezüglich dessen aber hat der Prozeß nur das ergeben, was wir auch vorher wissen konnten, daß es keine durchaus vollkommen Schiene giebt, ebensowenig, wie es einen vollkommenen Menschen giebt!  
Auch die im vorigen Jahre noch allgemein verbreitete Ansicht, daß

in jeder Stempel, der auf dem Betrage angefertigt werde, nun auch falsch sein müßte, ist durch die Verabredung gleichfalls beseitigt worden. Bei den wenigen „effektiven Unregelmäßigkeiten“ beseitigt die Arbeiter der Bochumer Verein, die die Kontrolle auf dem Bochumer Verein war — wie festgestellt — auch über die Arbeiter eine genügende, und auch die Arbeiter haben ein Interesse daran gehabt, dafür zu sorgen, daß keine falschen Schienen den Bochumer Verein verlassen. — Für die aus dem so vielen Zeugen dem Material- des Bochumer Vereins vorgelegten, die die gestimmten Angaben, die den Herrn Bismarck-Berger beselzen der einigen Tagen gemacht hat. — Die Herren Bismarck-Berger erklären, daß erst seit dem Jahre 1886 die Abnahme in veränderlicher Weise gehandhabt wird. Wie kommt es nun aber, daß die Unregelmäßigkeiten auf dem Bochumer Verein fast nur vor dem Jahre 1886 liegen? Es ist nur dahin erklärlich, daß die Mängel das Abnahme-Material als eine Art Notwehr — vom Standpunkt des Arbeiters betrachtet — die Mängel des Abnahme-Materials erzeugten. Viele Abnehmer bewiesen — das ist auch zu beachten — den Arbeitern großes Vertrauen. Mit dem Vertrauen wuchs auch das Selbstvertrauen. Man muß sich immer bewußt sein, daß die Arbeiter nicht nur die Abnehmer von Staatsbahnen und privaten Abnehmern. Dieser Unterschied bestand aber in der Philosophie der Arbeiter nicht — für sie war der Revisor der Revisor, und nach ihrer Meinung war die Hauptsache die, daß das Material gut und brauchbar war. — Nach dem M. A. Bello kann noch die Anklage gegen Herda zu ent- kräften versucht ist, wenn er zu folgendem Schluß: Ich denke, wir alle müssen der Ueberzeugung sein, daß die Angeklagten nicht das Bewußtsein hatten, etwas Unrechtes zu thun, höchstens konnten sie ihre Manipulationen für disziplinäres Unrecht halten; keineswegs aber waren sie sich bewußt, etwas Unrechtes zu thun. — Ich will endlich noch die moralische Schlussfolgerung ziehen: Wägen also auch Unregelmäßigkeiten vorge- kommen sein — jedenfalls waren die Beweggründe dazu keine er- folren, keine eigennützlich.

Nach langer Diskussion erregt Verteidiger M. A. Hühnebeck das Wort: Der Herr Präsident hat mich ermahnt, alle persönlichen An- griffe gegen irgend jemand zu vermeiden. Ich will mich bemühen, diesem Wunsche zu entsprechen. Ich hege den heiligen Wunsch, daß der Ausgang dieses Prozeßes endlich die Gelegenheit in meiner Vater- ländischen Bochumer Zeitung werde. — Ich will mich bemühen, ge- nügen zu thun, was ich für die Sache des Bochumer Vereins ist, die die Berechtigung abspiren will, wie sie am gekränkten Rechtsgedächtnis heraus- Mistände aus Tageslicht zu ziehen; geschiedt der Versuch, dies zu thun, oder aus anderen Gründen als aus dem verletzten Rechtsgedächtnis heraus? (Wort unterbrochen); Ich muß nochmals bitten, alle persönlichen Angriffe zu unterlassen, die Ueberzeugung, ge- gen M. A. Bello, daß dieses Verbrechen nach dem Herr Präsidenten es unmöglich gemacht, weiter darauf einzugehen. Ich will aber der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Urtheil dieses Prozeßes in Zu- kunft dazu beitragen wird, die Gelegenheit in unserer Stadt zu mildern; bei uns wird er dabei — das verzeihere ich ihm — die beste Unter- richtung finden.

Nachdem M. A. Hühnebeck noch auf die nachträglich zugekommenen Zeiträume mehrerer Beschlüsse eingeworfen, schließt er mit der bringenden Bitte um Freisprechung der Angeklagten.

Verteidiger M. A. Stapper sucht hauptsächlich die Unzuverlässigkeit und Unfähigkeit des Herrn Bismarck-Berger und führt als be- sonders typisch ein Zeugen Höpffmann an. Auch die Betrugsbefichte seien auf die Zeugnisaussagen der letzten Tage nicht ohne Einfluß ge- wesen. M. A. Stapper bekräftigt sich dann namentlich noch mit dem Anklage, Herda und nicht darauf, daß dem Herda das Bewußtsein, der Stempel auf eine Schiene habe die Ueberzeugung einer Urtheile, ge- stellt habe. — M. A. Herda be- geht das ihm höchstens als ein disziplinäres zu tugendbeserger betrachtet werden. Das sei ge- schiehen. Der Verzeihliche möge, nachdem aus der Müt von Beschul- digungen gegen Herda nur dies übrig geblieben, nun auch diesen letzten Teil bezeugen und Herda freisprechen.

Am Schluß des M. A. Stapper noch — möchte ich den Wunsch ausdrücken, daß dies auf viele Jahre hinaus der letzte Prozeß sein möge, bei dem neben der gerichtlichen Unteruchung eine selbst- ständige Unteruchung unternommen und auf Grund des aus dieser gewonnenen Materials auf die Schörde ein Druck ausgeübt und die je zu je eingetragene Unteruchung der zur Erhebung einer An- klage getrieben wurde, zu der je noch keine Urtheile gefaßt hätte — mit einem Worte: dieser Prozeß war ein Zensurprozeß. Für solche aber ist bei uns in Deutschland kein Raum; die Vertretung des Rechts ist bei uns in guten Händen, daß wir uns ruhig auf unsere Ver- bände verlassen können.

Verteidiger M. A. Dr. Wallach führt dann noch aus: Mein Kollege Kohn und ich waren im Laufe der Verhandlung stets bemüht, die Lokalität zu bewahren und werden das auch jetzt thun. Diejenigen, welche von uns eine Billigkeit gegen den Bochumer Verein erwarten oder gar wünschen, werden enttäuscht nach Hause gehen müssen. Wir wollen uns daher nicht weiter mit dem Bochumer Verein befassen, die Mittel unserer Vertretung den übrigen Angeklagten, die nicht unsere speziellen Klienten sind, zu schenken. — M. A. Dr. Wallach läßt sich nun zunächst über die rechtlichen Gesichtspunkte aus und fährt dann — zum Ergebnis der Revisionsaufnahme kommend — fort: Wenn wir über die Urtheilsscheidung als vorliegend annehmen, muß bei den Ver- bänden noch der Vorzug zuerkannt werden, die angeklagten Arbeiter mußten nicht und konnten nicht wissen, daß das, was sie thaten, zum Zweck der Täuschung geschah, denn sie thaten es nicht aus eigenem Antrieb, sondern als Faktoren des Betriebes, infolge eines auf dem Werk bestehenden Entwurfs, von dem uns allerdings durchaus nicht empfinden ist, daß es an den angeklagten Bochumer Verein angewandt oder gefaßt wurde, es geschah auf Grund eines Urtheils, der seit Jahren bei Werkern und Bohrerer ist sich fortgesetzt hatte. Ich siehe daher auch durchaus nicht auf dem Standpunkte, daß es immer nur ganz vereinzelte Fälle von Unregelmäßigkeiten waren, von den Arbeitern ganz selbständig begangen, sondern fast bis zu Weiler und Bohrerer, welche dieselben begangen. So müssen wir auf dem Standpunkt stehen, daß Weiler und Bohrerer dieses System fortplanten und die einzelnen Unregelmäßigkeiten den einzelnen Arbeitern als ganz normale Betriebsfunktionen darstellten und auftrugen. So hat Herda ungewisselt nur die Uebernahme vieler Arbeiter fertigten wollen und in großen Maßstabe nach diesem System gemeinschaftlich und zu weitestgehender Veranlassung. Es ist bedauerlich, daß so scharfe Gegenstände infolge des Prozeßes entstanden, aber nachdem die Ver- handlung klarung gebracht, nachdem die Schörde das ihr von dem vielgenannten angeblichen Urtheil dieses Prozeßes übergebene Material zur Grundlage der Verurteilung für diesen Prozeß gemacht, ist überzogen, daß die Arbeiter zu verzeihen werden kann, aber man wird auch nicht mehr behaupten können, die Arbeiter haben leicht- fertig damit gehandelt.

Verteidiger M. A. Kohn bekräftigt sich — als letzter der Verteidiger — auf einige wenige Worte: Wenn die von mir vertretenen Arbeiter auch von Schienen die Stempel befestigten, so können meine vom Herrn Präsidenten vorgelegten, die ich nicht zu beurteilen, oder zu beurteilen, die durch mich die Intentionen der Abnahme-Beamten oder gegen dieselben handelten. — Für die Freisprechung des Jansen genüge, daß nicht ein Fall von Fälschungsmittel mit den von ihm gefertigten Stempeln nachgewiesen ist. — Damit genügt wurde, daß nach der Verhandlung ein mittlerer Fehler, der sich vorliegt, nicht über- zeichnen sei, möge ich beantragen M. A. Kohn zum Schluß — der Berichtliche befristeten, daß den Angeklagten ihre notwendigen Aus- lagen erstattet werden.

Auf Befragen erklären die Angeklagten, weiter nichts anzuführen zu haben. — Darauf schließt der Präsident die Sitzung.

**aus Stadt und Land.**  
Wir bitten unsere werthen Leser, aus den allen wünschenswerthen Vortheilen letzter Jahre baldmöglichst Bestellung zu machen, damit wir in den diesem gefaßten, wenn der Lieferfrist, jedoch wenn dem Bestimmung zu geben. Dies erfordern die Verzei- chen, die bei solchen Bestellungen zur auf das bestmögliche Befolgen zu be- zeichnen und sind gern erdichtig, diese entzehrnde Rollen zu erliegen.

**Bittoriatheater.** Zu seinem am gestrigen Abend statt- gefundenen Benefiz hatte Herr Kapellmeister Klotz in der Wahl drei untereinander sehr verschiedener Einakter einen sehr guten Erfolg erzielte. Als Einleitung zu dem Benefiz- des großen Meisters im Reiche der Töne Ludwig van Beethovens „Adeleide“ die besten stimmungsbildende Ouver- ture zu „Camont“, die seitens der gelamten Stadttheater- Kapelle unter Leitung des Herrn Klotz sehr gut zur Aus- führung kam. In „Adeleide“ brachte Herr Kugelberg den Beethoven in geradezu genialer Weise zur Darstellung. Er- schütternd wirkten die Empfindungsmomente, die Verzweiflung über den unüberbrücklichen Verlust eines der edelsten Sinne, den des Gehörs. Täuschend ähnlich bis zum geringsten De- tail war die Mäste, in der Herr Kugelberg eine meisterhafte Nachbildung (auf. Die Darstellung Beethovens ist un- bestreitlich Herrn Kugelbergs künstlerisch befeuerteste Rolle, die wir je von ihm gesehen. — In dem darauffolgenden Schwant „Frauenempanipation“ gab Fräulein Lina die junge Wärtin — die emanzipirteste der Emanzipirten — voller Ausge- lassenheit und Beweglichkeit recht gut wieder. Auch die übrigen Darsteller in den einzelnen Stücken, nicht zu ver- gessen die Operette „Flotte Burde“, boten alles auf, um den Vorteilsabend des Herrn Klotz zu einem genussreichen zu gestalten und das im Verhältnis zu anderen Vorstellungen sich zahlreich eingefundene Publikum in die animirteste Stimmung zu versetzen. — Noch sei darauf hingewiesen, daß heute ohne eine Wiederholung derselben Vorstellung erfolgt, die als eine der besten im Spielplan des Bittoriatheaters zu rechnen ist.

**Schießübungen mit scharfen Patronen** wird die hiesige Garnison am Dienstag, den 9. d. M. von früh 6 Uhr bis abends 6 Uhr und Sonnabend, den 13. d. M. von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, und zwar in der Gegend zwischen Morf, Beberke, Wittich, Döblicher Wäsele, Fried- richsdörfer, Bradwig und Lettin veranstaltet. Der an diesen Tagen geführliche Landfriedrich wird durch militärische Hofen abgepferkt sein, deren Anordnungen im persönlichen Interesse Folge zu leisten ist.

**Vom Gerichte gekürt** ist gestern vormittag auf dem hiesigen, seiner Vollendung entzogenen Schlachtvieh Hof der Wälerlehrling M. Derselbe war in einer Höhe von etwa 3 Metern beim befristigen, die Vorsprünge von Dägern zu streichen, und zog sich durch den aus dieser Höhe auf unten- liegende Steine erfolgten Sturz einen Schädelbruch zu. Der Führer der schnell herbeigeholten Droschke Nr. 4. verweigerte den Transport des Verunglückten nach der Klinik, da der- selbe stark blutete. Es mußte infolgedessen eine am Orte be- findliche, einem Unterneumer gehörige Tragbarke zu dem Transport hergerichtet werden, womit nach Verjägerung von etwa 1/2 Stunden der Wälerlehrling, der in dieser Zeit bewußtlos gelegen hatte, nach der Klinik geschafft wurde.

**Ein Schandenfeuer** hatte sich dieser Tage in einer Wohnung des Grundbesitzers Wüßberg 14 entzündet, daselbe wurde zwar gelöscht, ohne größere Dimensionen angenommen zu haben; jedoch wurden verschiedene Möbelstücke durch das Feuer voll- ständig ruinirt.

**Briefkasten der Redaktion.**

(Sprechstunde abends von 6—7 Uhr. Fragesteller haben sich als Abonnenten des „Volkstakt“ auszuweisen. Anonyme Anfragen werden nicht berücksichtigt.)  
E. S. Die Verhandlungen des Gewerbegerichts sind öffentlich und finden Montags ohne Befristung, Donnerstags mit Befristung gewöhnlich von vormittags 10 Uhr ab statt. Wir meinen, daß diejenigen, welche ohne Recht sind, ihre Zeit jedenfalls sehr unwecklich anwenden, wenn sie den in mancher Beziehung sehr interessanten Verhandlungen be- zugehen.

**Standesamtliche Nachrichten.**

- Halle, 4. August.**  
**Angehoben:** Der Bahnarbeiter August Schabow und Selma Schmidt (Halle a. S. und Hildrothe).  
**Ehescheidung:** Der Kaufmann Alfred Kutzsch und Lina Ziehe (Hörsing und Zwingerstraße 24).  
**Geboren:** Dem Ruther Friedrich Ranke ein S., Friedrich Bruno (Bernburgerstraße 12). Dem Handarbeiter Franz Wagner ein S., Max Arno (Wörmitzerstraße 40). Dem Schuhmacher August Becker ein Z., Friede Margarethe Karika (Brunnenstraße 17). Dem Bier- fahrer August Schneider ein Z., Lina Anna (Hindenburgstraße 27). Dem Schloffermeister Waldemar Zornow ein Z., Emma Gertrud (ex Braunhausstraße 30). Dem Metallarbeiter Franz Weidner ein S., Gustav Albert (Sophienstraße 32). Dem Schuhmachers-Heinrich Richard Ernst ein Z., Martha Elisabeth (gr. Berlin 10). Dem Lackner Otto Schlegel eine Z., Auguste Bertha (Hildrothestraße 13). Dem Handarbeiter Hermann Kanig ein S., Paul Richard (Ruthe- hof 1. d. Halle 15).  
**Gestorben:** Des Handelsmann Karl Weße S. Walter, 1 Z., (Sommer- gasse 1). Des Handarbeiters Heinrich Kappfeller Z. Lina, 9 M. (Hildrothestraße 3). Der Oberkammerling A. D. Ferdinand von Lobow, 74 J. (H. Hildrothe). Der Kaufmann Otto Berhard, 39 J. (Hildrothehof). Des Schmiedemeisters Adolf Jahn S. Arthur, 11 M. (Wühlgraben 12). Des Hofschneiders Friedrich Steinbock 2. Emma, 1 Z. (Lortzstraße 30). Des Wäler Wida d. Henniger S. Franz, 1 Z. (Lortzstraße 21). Des Solger-Argemanten Ferdinand Hoffmann S. Martin, 2 Z. (Hildrothehof). Des Steinbauers Wilhelm Weis Heinrich Carrière geb. Weis, 39 J. (Kittitz). Des Steinbauers Karl Güte Z. Anna, 4 M. (gr. Steinstraße 35). Ein ungesch. S.

Für die Redaktion verantwortlich: für den politischen Teil, Heintzen u. s. w. **Richard Jäger** in Halle, für den lokalen Teil: **Karl Krüger** in Halle.

**Berein der Weigerberer.**  
Sonnabend den 18. August 1892  
**Wasserfahrt**  
nach dem „Innelsechlösschen“ (Rabenzinsel),  
wozu Freunde und Genossen ergeben einladet. Das Komitee.  
Abfahrt nachmittags 4 Uhr vom Restaurant Glockengasse Kirche 12.

**Dietrichs Restaurant**  
Eretzbrötchen und Eretzbrötchen-Geld.  
Sonntag den 7. August  
**Sahndgen-Ausstellung,**  
wozu freundlich einladet 2. O.

**Ewald Schellenbecks**  
Restaurant zur Rosstrasse,  
Harz 22.  
Empfehle den Genossen meine Lokalitäten,  
Ionia Garten zu regem Besuch, f. Finger  
Bergwerber, Weis- und Bergwerber, Ionia  
eine feine Dollinger Gasse u. Ritterg. Döllnig.



# 1. Beilage zum Volksblatt.

## Die vierhundertjährige Jubelfeier der Entdeckung Amerikas.

Die Amerikaner bereiten sich vor, die 400jährige Jubelfeier der Entdeckung ihres Kontinents durch Christoph Kolumbus im Jahre 1492 (3. August) in großartiger Weise zu begehen. Sie veranstalten insbesondere zu diesem Zweck eine Weltausstellung zu Chicago, welche alle vordaherigen Weltausstellungen an Größe, Pracht und Glanz übertrifft soll. Freilich kommen sie mit dieser Weltausstellung etwas nachgehakt, da sie erst im nächsten Jahre eröffnet werden kann. Doch was habet das! Ist doch die Feier genau genommen ganz gegenstandslos, denn schon 500 Jahre vorher war Amerika von Europäern wiederholt besucht worden. Seefahrer gäländischer (Lettischer) Stammes und germanische Völker haben am Ende des 10. Jahrhunderts gleichzeitig die Küsten nach Amerika begonnen und würde schwer sein zu entscheiden, wem von beiden Völkern die Ehre der Entdeckung gebührt, wenn nicht die Germanen ihre Fahrten mit überströmender Genauigkeit chronologisch aufgezeichnet und uns die Namen der Entdecker und selbst der ersten Kolonialfamilien überliefert hätten. Aus diesen Aufzeichnungen ergibt sich, daß die Letzteren mehr zufällig und vom Sturm vertrieben die amerikanischen Küste erreichten, daß aber die germanischen Seefahrer zielbewußt und regelmäßig dorthin fuhrten. Erst der Öste erreichte im Jahre 986 Grönland, das damals ein milderes Klima hatte als jetzt, legte dort eine Niederlassung an, wogegen von seinen Söhnen weiter gepflegt wurde. Von hier zogen sie dann ihre Fahrten weiter über Island fort, erreichten die Neu-England-Küste und gründeten dort ebenfalls Niederlassungen. Der älteste Sohn Ericks des Roten, Leif, war es, welcher im Jahre 994 die erste Fahrt dorthin unternahm und dieser ist mithin als der wahre Entdecker von Amerika zu betrachten.

Bei einer dieser Fahrten befand sich unter der Besatzung auch ein Abenländer, Namens Thyrer. Derselbe fand im heutigen Massachusetts viele Weiden, und es wurde hiernach das Land Vinland genannt, ein Name der sich noch lange Zeit erhalten hat. Es entwickelte sich nun bald ein ziemlich lebhaften Handel zwischen Grönland und Vinland, besonders in Holz, Woll, Fischen, Wokken und Wurstwaren. Sogar Ackerbau wurde in Vinland betrieben. Dürste früher schon angeführt der genauen Angaben über Kompositionierung und Segeltage kein Zweifel als berechtigt angesehen werden, daß Vinland etwa das amerikanische Festland nicht sei, so mußte jede Ungewißheit schwinden, als im Jahre Taunton bei Dighton in Massachusetts ein Stein mit dem Namen Thofin und der Zahl 131 aufgefunden wurde, womit im Zusammenhang die isländischen Chroniken erzählen, daß einige Jahre nach Leifs Entdeckungsjahre der Norweger Thofin Karlsefen mit 140 Mann in drei Schiffen nach Amerika fuhr, wo 9 Mann sich von ihm trennten, jedoch nur noch 131 bei ihm blieben.

Wir wollen unseren Lesern jedoch nicht verschweigen, daß neuere Forscher dennoch behaupten, daß Vinland nicht in Massachusetts zu suchen sei, sondern auf Neu-Schottland oder Cape Breton. Die Richtigkeit dieser Behauptung angenommen, würde dies aber an der Sache selbst nicht ändern.

Der Entdecker Amerikas ist mithin, wie gesagt, der Germane Leif, nicht der Genese Kolumbus, der ja bis an sein Lebensende in dem Glauben gewesen sein soll, einen Teil Indiens gefunden zu haben. Wenigstens ist es sicher, daß er anfangs dieser Meinung war. Die Beschreibungen Westindien und Indianer sind noch Uebersetzungen dieser verkehrten Ansicht.

Dennoch aber kann man Kolumbus als selbständigen Entdecker Amerikas ansehen, obwohl er noch seiner im Jahre 1477 von Bristol aus nach Island unternommenen Reise von den Amerikasfahrten der Zeltänder Kenntnis gehabt haben muß. Freilich war diese Zeit längst vorbei, denn die letzte Fahrt der Zeltänder, die unendlich nachweisbar ist, fällt ins Jahr 1347. Aber es ist als sicher anzunehmen, daß die Uebersetzungen derselben noch auf der Insel vorliegen und überdies wird er durch den Bischof Magnus in Bristol, der kurz vorher noch Abt des Klosters Helgöselen auf Island gewesen war, wo die sämtlichen Urkunden über die Entdeckungsfahrten seit Erik und Leif aufbewahrt wurden, genaue Auskunft darüber erhalten haben. Kolumbus fuhr damals auch noch über die Insel Island hinaus, kehrte aber mitten auf See wieder um. Es ist also doch anzunehmen, daß er auf der Suche nach dem betrieblen Land gewesen ist. Dem gegenüber bleibt es merkwürdig, daß er sich darauf in Portugal verheiratete und ein heftiges Leben begann. Aber der frühe Tod seiner Frau bewog ihn wieder zur Rückkehr zum Seelben. Zwischen 1482 und 1484 besuchte er Oberguinea. Das Land im Westen muß ihm aber fortwährend beschäftigt haben, denn nun tritt er mit dem Plane hervor, dieses Land, das er für eine östliche Fortsetzung von Asien, speziell von Indien hielt, aufzusuchen. Durch den florentinischen Kosmographen Toscanelli wurde er in seinen Ansichten bekräftigt und dieser Gelehrte übernahm es auch, den König Alfons von Portugal in seinen Plan einzuräumen, bezw. dessen Hilfe dafür in Anspruch zu nehmen. Wegen der kriegerischen Zeiten und anderen Ursachen ging dieser Plan aber nicht auf den Plan ein. Die englische Regierung, an die Kolumbo sich durch seinen Bruder Bartolomeo wandte, hatte kein Verlangen dafür. Nun wandte Kolumbus sich nach Spanien. Der Herzog von Medinaceli interessierte sich zwar für Kolumbus Plan, machte auch Anstalten etwas zu thun, aber die Seeerfahrung fehlte ihm. Im Jahre 1486 trat Kolumbus in castilische Dienste und ging die Regierung um Hilfe an. Diese ließ den Plan durch die Universität von Salamanca prüfen. Zu welchem Ergebnis sie gelangte, ist nicht bekannt, doch scheint der Reichthum eher gegen als für gesprochen zu haben. Durch alle diese Mißerfolge entmutigt, war Kolumbus schon im Begriff, in Frankreich sein Glück zu versuchen, als Peter, der Reichthümer der Königin Isabella von Castilien, in dessen Kloster Kolumbus göttliche Aufnahme gefunden, sich bei der Königin Isabella von Castilien für ihn verwandte. Die Königin war nicht abgeneigt, auf seinen Plan einzugehen, doch stellte Kolumbus so hohe Bedingungen für den Fall des Gelingens, daß die Unterthanen sich beinahe zerstritten hätten. Endlich ließ er sich aber bestimmen, da der aragonische Schatzmeister de Sant' Angel die Kosten vorstieß. Am 17. April 1492 wurde dann der Vertrag unterzeichnet, kraft dessen Kolumbus zum Admiral ernannt und zum er-

hoben und ihm der zehnte Teil aller daraus fließenden Einkünfte zugesichert wurde. Drei kleine Schiffe wurden ausgerüstet, von denen das „Admiralsschiff“ einen Gehalt von nur 120 Tonnen hatte (auf dem Rhein fahren jetzt Schiffe von 220 Tonnen); die Besatzung bestand aus 90 Köpfen. Am 3. August 1492 erfolgte die Abfahrt von dem kleinen Hafen Palos in Andalusien. Am 9. August landete das Besatzung an den Kanarischen Inseln, wo es bis zum 6. September, wahrcheinlich wegen unglücklicher Windverhältnisse, liegen blieb. Nun trat ein günstiger Wind ein, der das Besatzung am 12. Oktober in die Nähe der Bahama-Inseln brachte. Ob der Wind aber immer günstig blieb, ist nicht bekannt, jedenfalls erscheint die Zeit von 36 Tagen etwas lang für diese Fahrt. Was aber von Auffälligkeiten und Meutereien der Matrosen, die ungeduldig geworden seien, erzählt wird, ist eine Erfindung der Poeten, und das schöne Gedicht von Luise Brachmann, beginnend mit den Worten:

„Was willst Du, Fernando, so trüb und bleig?  
Du bringst mit trauriger Wäbr“

ist nichts als eine dichterische Ausmalung von Verhältnissen, die nie bestanden haben. Die geschichtliche Wahrheit ist, daß Kolumbus gar keine Schwierigkeiten mit seiner Mannschaft hatte.

Am 12. Oktober, frühmorgens 2 Uhr, erscholl aus dem Mast des Admiralsschiffes der Ruf „Land!“ Die Freude war natürlich grenzenlos, denn nun schien die Ansicht des Kolumbus über die Befähigung nahe. Bei Tagesanbruch landete man auf einer kleinen Insel, mit ihrem indianischen Namen genöthigt Guanahoni, von Kolumbus San Salvador, jetzt Watlings-Insel genannt. Von den Eingeborenen mit nicht unbewohlenen Stämmen empfangen, nahm er die Insel für Karolinen in Besitz und legte dann die Fahrt fort, überall die feierliche Festberührung wiederholend. Am 27. Oktober entdeckte er Kuba, am 6. Dezember Haiti (von ihm Hispaniola genannt), wo er mit seinem Fahrzeug Schiffbruch litt. Im November hatte sich der Kapitän des zweitgrößten Schiffes, Martin Alonso Pinzon, heimlich entfernt, wahrcheinlich in der Absicht, die Kunde von der Entdeckung Westindiens zuerst nach Europa zu bringen. Kolumbus entschloß sich daher zur Rückfahrt, die er am 4. Januar 1493 auf dem dritten und kleinsten Schiff des Besatzung antrat. Unterwegs traf er mit Pinzon wieder zusammen. Am 12. Februar näherte man sich der portugiesischen Küste, angeführt deren ein Sturm beinahe die beiden Schiffe vernichtet hätte. Unter großen Gefahren erreichte Kolumbus den Hafen von Lisboa, von wo er nach einigen Aufenthalt nach Palos kehrte. Von der Bevölkerung mit Jubel empfangen, erhielt seine Reise nach Barcelona einen Triumphzug. Ferdinand der Katholische überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen und befahl die Ausrüstung von 17 Schiffen mit 1500 Mann, welche am 25. September 1493 von Cadix ausliefen. Auf dieser Fahrt entdeckte Kolumbus Dominica, Portorico und viele andere Inseln der Antillen-Gruppe.

Was aber seinem Sterbtiden erpart bleibt, der eine gewisse Höhe von Glück und Erfolg erreicht hat, wiederholt auch Kolumbus: Reid und Mißgunst regten sich gegen ihn

## Achtung! Arbeiter, Mitbürger, Parteigenossen!

In folgenden Lokalen wird das Bier der Brauereien von Rauchfuss, Bauer, Schulze, Freyberg, Martin Schneider und Hallesche Aktien-Brauerei nicht verabfolgt.

- Galle a. S.:
- Moris, Moritzweg, 34a 48.
  - Streitner, Bu den drei Königen, R. Ulrichstr.
  - Eisenberg, Restaurant Bürgerhallen, Baderstr.
  - Hilbig, Weinhausstraße 15.
  - Reinhold, Dorotheenstraße 36.
  - Wintler, Werthebergstraße.
  - Zschelle, Martinstraße 5.
  - Reinhard, Restaurant zur Salzwelle, Graefeweg.
  - Hilbig, Situationshändler, Or. Wallstraße 35/36.
  - Raabe, Bismarckstraße.
  - Gömlitz, Moritzweg 2.
  - Friz Vork, Situationshandlung, Sothstr. 2.
  - Kreffe, Restaurant, Oranien- und Sidstr.-Ecke.
  - W. Voigtländer, Situationshändler, Baderstr. 17.
  - W. Schlenker, „Zum Biergarten“, Bismarckstr.
  - H. Hilbig, Situationshandlung, Werthebergstr. 11.
  - Erhard Schmidt, Situationshandlung.
  - Fr. Caselitz, Situationshandlung, Steinweg 49.
  - Louis Wenz, R. Ulrichstr.
  - Stollberg, Restaurant, Geißstr. 51.
  - H. Sieger, Alter Markt 5.
  - V. Gule, Situationshändler, am Bahnhof 8.
  - W. Hoffmann, Situationshandlung, Oranienstr.
  - Wich, Situationshändler, Georgstraße 24.
  - Wille, Situationshandlung, Dreifisch.
  - Bräunig, „Botanischer Garten“, Fleißergasse 24.
  - Deutscher Krug, Langstr.
  - Wagner, Restaurant, Sothstr. 21.
  - Wintler, Situationshändler, Jungferstr.
  - E. Schäfer, Restaurateur, Ludwigstr. 13.
  - Engen Müller, Rathhausgasse 9/10.
  - Edward Rauch, „Zur Weinstube“, Reißstr. 130.
  - Hoffmann, Situationshändler u. Hofenbiergasse, 34a 11.
  - Richard Hagemann, Restaurant, Sothstr. 14.
  - Neuaurant zum Gefährlichen, Langstr.
  - G. Müller, Brunnengasse 2.
  - Albrecht, Restaurant, Kollaterstraße 50.
  - Schlesinger Bierhalle, Bernburger- und Baderstr.-Ecke.
  - Größliche Situationshandlung, 5. Bernstraße 9.
  - W. Hoftramer, Situationshändler, Streiberstr. 6.
  - F. G. Gähde, Baderstraße 15.
  - G. Glaubrecht, Restaurant, Oranienstr. 4.
  - Wiesepfaff, Jungferstr. 27.
  - Reise, Restaurant „am Reiten“, Steinweg.

- Wünschhöhe, Annenstr. 1.
- Franz Peters, Situationshändler, Brandenburgerstr. 6.
- Frau Wintler, Adersstraße 5.
- Albert Neute, Restaurant, Bismarckstraße 4.
- W. Schellenberg, „Hofstraße“, 34a 22.
- Hilberwald, „Wogel“, Bierstraße, Werthebergstr.
- Karl Vandermann, „Adventeller“, Moritzweg.
- Concordia-Palast, Geißstraße.
- Hilber, Restaurant, Dorotheenstr. 9.
- Albert Neute, Restaurant, Streiberstr. 6.
- Gründler, Situationshändler, Unterberg 13.
- Wwe. G. Reiter, Situationshändler, Barf. 11.
- Rohmann, Situationshändler, 34a 11.
- H. Lindner, Situationshändler, Liebenauerstr. 5.
- H. Spies, Or. Steinstr. 14, Engana Wintlerstr.
- Hilbermann, Restaurant, zur Weinstube, Werthebergstr.
- Schelenz, Restaurant, Wansfelderstr.
- Georg Wintler, Or. Brauhausgasse 15.
- Paulmann, Gartengasse.
- August Gans, Materialwarenaehandler, Liebenauerstr.
- Friedrich Nagel, Situationshändler, Wünschhöhe 5b.
- Fr. Wäcker, Restaurant, Steinweg 9.
- Herrn. Wirth, Hofstraße 26.
- Pietrich, Sidstr.
- Zh. Epies, Materialwarenaehandler, Reißstraße 130.
- Ed. Epies, Situationshandlung, Dorotheenstr. 13.
- Wagner, Restaurant, Steinweg 56.
- Paulmann, Situationshandlung, Blumenstraße 25.
- Hilber, „Wolfsküche“, Beesenerstraße.
- Günke, an der Glaschischen Kirche 12.
- G. Wälgel, Bierhandlung, Streiberstr. 21.
- Katholik-Loxter.
- Hilbermann, Situationshändler, Thomaststr. 41.
- Emilie Benzel, Situationshändler, Langstr. 31.
- Hilber, Restaurant, Mittelstraße.
- Hoffmann, Wansfelderstraße.
- Vange, Schillerstraße 14.
- Emmrich, Situationshändler, Streiberstraße 12/13.
- Hilbermann, Situationshandlung, Wünschhöhe 5b.
- Wintler, Restaurant, Jungferstr.
- G. Ehammer, Werthebergstraße 20a.
- Heide, Bierhandlung, Or. Berlin.
- Bier- und Wurstwaren, Weisbergstr. 11, Eingang Heine Sandberg.
- Woberland, Restaurant, Schillerstraße 22.
- Reise, Restaurant, Köfnerstraße 9.

- H. Kämpfer, Gemüsehändler, Wälgelstraße 5.
- H. Halle, Fleischhändler und Materialwarenaehandler.
- H. Baderstraße 9.
- H. Wäcker, Hofstraße 18.
- H. Wälgel, Schloßberg 5.
- Ed. Reimke, Or. Sandberg 14.
- Wintler, Restaurant, Königstr. 15.
- Leander, Restaurant, Königstr. 18.
- Wagner, Alter Markt 32 („Goldener Palm“).
- H. Wälgel, Restaurant, Schloßbergstr. 24c.
- Fr. Stähler, Situationshändler, Graefeweg.
- W. Wälgel, Situationshändler, Friedrichstraße 23.
- Schmidt, „Zum Palmengarten“, Fleißergasse 30.
- H. Berner, Restaurant, Tzolanstr. 10.
- W. Scherzer, Situationshändler, Thomaststr. 8.
- Ed. Reimke, Restaurant, Sternstr. 5.
- Herrn. Reimke, Schillerstraße 27.
- Fr. Cashe, Restaurant, Langstr. 32.
- Wagner, Restaurant, 11. Brauhausgasse 16.
- Z. Luersgatter, „Neuer Adler“.
- W. Wälgel, Restaurant, Streiberstr. 4b.
- H. Wälgel, Restaurant, Schloßberg 9.
- H. Böhm, Materialwarenaehandler, Streiberstr. 6.
- Müller, Alte Promenade 27.
- Steg und „Steinloch“, Steinstr. 15.
- Hilbermann, Situationshändler, Markt 15.
- H. Wälgel, Situationshandlung, Ludwigstr. 18.
- Fr. Kreffe, Restaurant, Königstr. 16.
- H. Kraumann, Materialwarenaehandler, Meißelstr. 20.
- W. Wälgel, Restaurant, Or. Wallstr. 35/36.
- W. Wälgel, Restaurant, Streiberstr. 11.
- W. Wälgel, Restaurant, Streiberstr. 11.
- H. Wälgel, Situationshändler, Wünschhöhe 22.

- Schwarz, Situationshandlung, Weichenstein.
  - Kauer, Situationshandlung, Reißstr., Eck Adersstr.
  - C. Wittas, Materialwarenaehandler, Weichenstein.
  - C. Erensch, Materialwarenaehandler, Reißstraße 104.
  - Christoph Döle, Restaurateur, Reißstraße 117.
  - Gutans, Situationshändler, Brunnengasse.
  - Zeber, Restaurant, Weichenstein, Brunnengasse 6a.
- Krollwitz:**
- Krug zum grünen Kranz, Krollwitz.
  - Schumann, Brunner, Krollwitz.
  - Schumann, Situationshändler, Krollwitz.
  - G. Kranz, Situationshändler, Krollwitz, Steinstr. 8.
- Trotz:**
- Friedr. Schmidt, „Zur Erholung“, Trotz.
  - Feldschützen, Trotz.
  - Baue, Situationshandlung, Trotz.
- Diemitz:**
- Kutschbach, Situationshandlung, Diemitz.
- Tornau:**
- Karl Girlich, Situationshandlung.
- Zeber:**
- W. Breitshneider, Zeber.
- Gutenberg:**
- Trepplein, Restaurateur, Gutenberg.
- Dölan:**
- Weise, „Zur Dölaner Weide“, Dölan.
- Kettin:**
- Konjum-Verein, Kettin.
- Nietleben:**
- Jenssch, Situationshandlung, Nietleben.
  - Karl Gese, Situationshandlung, Nietleben.
  - H. Goring, Situationshändler, Nietleben.
- Weszen:**
- Woisshäute, Weszen.
- Amendorf:**
- Herr. Habertorn, Materialwarenaehandler.
- Wranitz:**
- Fr. Witt, Hofhaus zu Wranitz.
- Denhof:**
- Kirchhoff, Denhof.
- Habeninsel:**
- H. Carus, Restaurant „Zwischenhäuser“.

Die Kommission.



dort erwuchs ihm Feindschaft wegen angeblicher harter Behandlung. Anklagen mit allerlei Anschuldigungen, insbesondere, daß er danach trachte, sich zum unabhängigen Herrscher der entbeden Inseln zu machen, wurden beim spanischen Hof gegen ihn erhoben. Wirklich gelang es seinen Feinden auch, daß ein Kommissar abgeordnet wurde, der Kolumbus zur Rechenhaftigkeit sollte. Kolumbus meigte sich aber, diesem Rube zu stehen, kehrte am 10. März 1496 nach Europa zurück, um sich selbst zu verteidigen. Es gelang ihm auch, sich von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu reinigen und die Mittel zu einer dritten Ausreise zu erhalten, mit der er, 6 Schiffe an der Zahl, am 30. Mai 1498 in See ging. Auf dieser Reise entdeckte er Trinidad und die umliegenden Inseln und betrat auch, ohne es zu wissen, das südamerikanische Festland. Der böse Geist, der sich gegen ihn erhob, rübte aber nicht. Santo Domingo fand er in Empörung aufgelöst, und in der Heimat wiederholten sich schlimmer als das erste Mal die Anklagen gegen Kolumbus. Francisco Bobadilla, der 1500 abgeordnet wurde, um Rechenhaft von ihm zu verlangen, ließ ihn samt seinen Brüdern verhaften, in Ketten legen und nach Spanien zurückbringen. Obwohl es ihm auch diesmal gelang, sich zu rechtfertigen, wurde er indes nicht wieder in seinen Rechten bestätigt. Mit vier selbstausgerüsteten Schiffen trat er darauf am 9. Mai 1502 seine vierte Entdeckungsexpedition an, hauptsächlich mit der Absicht, eine Durchfahrt nach Indien aufzulegen. Auf dieser Fahrt traf ihn aber nichts als Mißgeschick. In Santa Domingo von Statthalter Doando am Landen verhindert, wurde er auf der Weiterfahrt vom Sturm nach Jamaica verschlagen, erkrankte, wurde von der Empörung seiner Leute bedroht und kehrte, an allem verzweifelt, am 12. September 1504 nach Spanien zurück, wo er, von den Reisefraganten gebrochen und von Kolumbus und Verdruss aufgerieben, am 20. Mai 1506 in Valladolid starb.

Kolumbus hat also, wie dies ja bei den meisten großen Entdeckern und Erfindern der Fall war, von seiner Lebensarbeit wenig oder gar keinen Nutzen und ebensowenig Freude gehabt. Dem Lande, für welches er dies Werk vollbracht, hat es aber ebensowenig Segen gebracht, denn die großen Reichthümer, welche Spanien aus der neuen Welt zog, führten nach kurzem Glanze seinen inneren Verfall herbei, von dem es sich und selbst bis heute noch nicht wieder erholt hat. Mit Portugal, das neben Spanien damals am meisten an den neuer Entdeckungen beteiligt war, ging es ebenso. Den meisten Nutzen hatten die Holländer und Engländer davon. Deutschland verlor sich merkwürdigerweise ganz unthätig dabei, obwohl die Hanseaten die besten Seefahrer und Schiffbauer der damaligen Zeit waren. Bei der Hanfa hatte schon

der innere Verfall begonnen, der sich seit Beginn des 16. Jahrhunderts in immer rasenderem Maßstab vollzog. Auf dem letzten Hanseetage, der 1669 in Lübeck stattfand, erschienen nur noch die Vertreter von sechs Städten, obwohl deren sichig am Bunde beteiligt waren. Deutschland hat von der Entdeckung Amerikas überhaupt wenig Schaden als Nutzen gehabt und leidet solchen noch fortwährend. Die immer mehr anwachsende Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist eine der wirksamsten Triebkräfte zum beispiellosen Aufblühen dieses Landes gewesen, dessen Vortrieb auf dem Weltmarkt immer bedrohlicher wird, da sein offen ausgesprochenes Streben darauf hinausgeht, ganz Amerika von der europäischen Konkurrenz abzuscheiden, eine Absicht, die ihm aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Zeit auch gelingen wird, und dies um so eher, wenn Europa in der Selbstbelastung durch Staatsschulden, deren Zinsen jetzt schon bald unerträglich sind, in derselben Weise fortfährt, wie bisher. Europa und insbesondere Deutschland, hat also im Grunde wenig Ursache, sich an dem jetzt in Szene getretenen Jubel über die Entdeckung Amerikas zu beteiligen.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Gewerbegericht** vom 4. August. In der schon einmal verhandelten Klage des Gastwirths Herber wider Angermann waren beide Parteien nicht erschienen, jedoch anzuwenden ist, dieselben haben sich entzogen der Stellungnahme des Verwalters Schotte geignigt. Arbeiter Einant einigt sich mit Schiedsrichter George, den er wegen Entlassung ohne Kündigung auf eine 14tägige Lohnentschädigung in Höhe von 28,80 M. verklagt hatte, daß der Beklagte an den Kläger 10 M. zahlte und dieser auf weitergehende Ansprüche verzichtete. Die Kinderärztin Richter klagt in Vertretung ihres Sohnes, der beim Restaurateur Hartmann als Kellerreinigung fungierte, wider den letzteren nach Ablegung des Lehrvertrages auf Zahlung von 18 M. Entschädigung für 3 Monate. Diefelbe wurde nach § 182 der Gewerbeordnung abgewiesen, da nach diesen Paragraphen ein Anspruch auf Entschädigung nur erhoben werden kann, wenn der Kontrakt schriftlich gemacht ist, was auch in diesem Falle nicht geschehen war. Photograph Stollenberg, vertreten durch Photograph Max Köhner, klagt gegen die Witwe Jeth geb. Bohne und deren Bruder, Photograph Bohne, welcher in Begleitung des Geschäftsführers Volke als Vertreter seiner Schwester erkrankte, wegen einer Forderung von 244,79 M., welche angeblich aus einem Leihens des verstorbenen Photographen Jeth an den Kläger und ein freiwilliges Gehalt gemachten Verdrüssen, nach welchem die Erbeninnen 10 Prozent von der Gesamt-Einnahme seines Geschäfts erhalten sollten, herührt. Die Beklagten machen geltend, daß das Geschäft in der fraglichen Zeit zurückgegangen sei und eine erhebliche Unterbilanz zu verzeichnen habe, erklären sich jedoch bereit, an Stollenberg und Jeth, Schmidt je 50 M. zu zahlen. Der Vertreter der Stollenbergs hat diesem den Vorbehalt zu unterbreiten und wird deshalb die Verhandlung aufgesetzt. Arbeiter Nägmann wider Kaufmann Jodanischnal, verlangt von diesem die Auszahlung von 32 Mark auf vierzehn Tage wegen Kündigungsforderung. Beklagter macht geltend, daß nach seiner

Meinung Nägmann nicht Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung sei, da derselbe mit Kupf- und Wästen von altem Eisen und Metall beschäftigt gewesen sei, er sich also demselben gegenüber nicht zur Unterhaltung der Kündigung verpflichtet hätte. Das Gericht ist gegenwärtig Auffassung und verurteilt den Beklagten, da derselbe auf einen Vergleich nicht einging, zur Zahlung der ganzen eingelagerten Summe. In der Sache des Arbeiter Schneider wider Brauereimeister Heller wegen Kündigung ohne Kündigung und hohem Gehalt. 14tägiger Lohnforderung von 30 M. wurde der Beklagte, da er nicht erschienen war, durch Verwaltersurteil zur Zahlung der gesamten Summe verurteilt. — Was in der schon mehrmals verhandelten Klage des Schlosser Reinhold wider Fabrikant Härtel war der Beklagte nicht erschienen, und wurde deshalb zur Zahlung der früher schon erwähnten Lohnforderung in Höhe von 36 M. verurteilt. — In der ebenfalls schon wiederholt verhandelten Sache des Schmiedes Schneider wider den Fabrikant Laag wegen Kündigungsforderung Entlassung und entsprechender Lohnforderung wurde nach Anhörung des jungen Buchhalter Buchendorfer und des Schmiedes Großhoff erkannt, daß Kläger nur widerwärtige Verh. auf Probe eingeklagt, derselbe mit seiner Forderung also abzuweisen ist. Weiter klagt Arbeiter Winkler in wiederholter Verhandlung gegen Ingenieur Schmidt wegen 21,50 M. rückständigen Lohn und Forderung. Der Beklagte bemängelt den mangelhaften Nachweis der Forderung und erklärt sich bereit, seinerseits die nötigen Informationen einzuholen, weshalb die Sache auf nächsten Donnerstag vormittags 10 1/2 Uhr vertagt wurde. — Rechts-Expedition hatte bei dem Hofgericht einen Arbeiter, dessen Wochenlohn von 7 M. neben freier Station in Arbeit gefunden, und war völlig entlassen worden. Infolgedessen erbot derselbe die Forderung auf 14tägige Lohnzahlung, in welcher er seinen Lohn und pro Woche 10 M. Folgeb. in Summa 34 M., in Anrechnung brachte. Beklagter macht geltend, daß er zur sofortigen Zahlung bereit sei, da der Arbeiter ohnehin beim Zubankommen sich mittelst Einbringen durch ein Quartamentenbesitzer Eingang verschafft habe, trotzdem er nur habe Klingen brauchen, um auf gewöhnlichem Wege eingelassen zu werden. Die Parteien einigen sich darin, daß Beklagter an den Kläger 7 M. zahlte und dieser auf weitere Ansprüche verzichtete. — Drechslergehilfe Schmidt klagt gegen Bildhauer Helfer auf 14tägige Lohnzahlung in Höhe von 22 M. Kläger giebt an, vom Beklagten zunächst auf 4-5 Tage eingeklagt zu sein und glaubt nach Ablauf dieser Zeit, bei weiterer Arbeit, auf die gesetzliche Kündigungsforderung von 14 Tagen Anspruch zu haben. Beklagter macht geltend, daß er mit dem Kläger Abmachungen auf jederzeitige Entlassung getroffen und selbst schon 1 M. pro Woche Bildhauer Helfer auf 14tägige Lohnzahlung in Höhe von 22 M. Stellung zu entschuldigen. Es wird beauftragt Beugenvernehmung ein neuer Termin auf Donnerstag den 11. August vormittags 10 1/2 Uhr anberaunt. — Arbeiter Galtinsh und Gen. verlangen vom Kaufmann Knackhald je 36 M. Lohnentschädigung wegen Kündigungsforderung. Es erfolgt in diesem Falle Einigung dadurch, daß Beklagter die Kläger für die verbliebene Zeit entschädigt und die Klage vorläufig erunt. Kündigung weiter befristet. — In der Sache des Tischlergehilfen Rod gegen Tischlermeister Jippich wegen rückständiger Forderung auf Arbeit in Höhe von 14,33 M. wurde eine Einigung dahingehend erzielt, daß Jippich an Rod 7 M. zahlte und dieser auf weitere Ansprüche verzichtete.

**Im Preise ermäßigt.** Wegen vorgerückter Saison, um damit schnell zu räumen, offeriere ich mehrere 100 Stück **H. Elkan** Warenhaus für sämtliche Bekleidungs-Gegenstände. Leipzigerstraße 90.

**Blaudrucks, Kretonnes, Kattune, Mouffeline, Kleiderstoffe, für sämtliche Bekleidungs-Gegenstände.**

à 20 Pf. à 20 Pf. à 10 Pf. à 60 Pf. à 25 Pf.

Der vorgerückten Saison wegen verkaufe, um damit zu räumen, mein noch auf fortirtes Lager in:

**Kattun, Battist, Woll-Mouffeline**

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Empfehle in reichhaltiger Auswahl zu billigsten Preisen:

**Bettzeuge, S'Vein, Leinen, Zulettis, fertige Druckröcke, Blusen, Korsetts, Kinderragmäntel** in nur wachsteden Qualitäten von 5.50 Mk. an.

**G. C. Müller Nachf.**

Sub.: Otto Voigt

gr. Ulrichstraße 6.

**Zur Reichsmünze**

Bersburgerstr. 19.

Auslich eines Tüchtigen hiesigen H. Riecheber Lagerhlers.

**Döllmitzer Gose. Weizenbier. Weissbier.**

Es bittet alle Freunde und Bekannte um freundlichen Verkauf.

Vorhaltungswoll **W. Ludwig.**

**Echten Alpen-Limburger-Käse,** vollfette delikate Ware,

**F. H. Krause, gr. Ulrichstraße 24,** Butter und Fettwaren.

**Gröffnungs-Anzeige.**

**Riesen-Bazar**

Schmeerstraße (Ratsstellers-Neubau).

Durch vielseitige Wünsche meiner werthen auswärtigen Kundschafft habe ich mich veranlagt gesehen, eine Filiale meines in der gr. Ulrichstraße 35 seit Jahren betriebenen Geschäftes in unmittelbarer Nähe des W' arties, Schmeerstraße (Ratsstellers-Neubau) anzulegen und hoffe ich damit nicht nur den Wünschen dieses Teiles meiner geschätzten Kundschafft entsprechen, sondern auch dem in der Richtung dieses Stadtteiles wohnenden Publikum eine Bequemlichkeit geboten zu haben. Kein Streben wird nach mir vor sein, mit entsprechenden Leistungen zu dienen und bei seltenen Preisen durch bekannte reelle und solide Bedienung das Vertrauen meiner werthen Kundschafft zu erhalten. Ich führe

**Haushaltungs-Gegenstände, Küchengeräte, Glas-, Kurz-, Galanterie-, Bijouterie- und Kinder-Spiel-Waren von 25 Pf. an.**

Für das mit seit meinem langjährigen Bestehen am Blage gezeichnete Vertrauen bestens dankend, bitte ich, daselbe auch auf mein neues Unternehmen übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

gr. Ulrichstr. 35. **A. Schönbach** Schmeerstr. (Ratsstellers).

**Maler.**

arbeiten, als: Firma-schreiben, Möbel-lackieren, Zeim-, Del- und Fassadenanstrich werden ausgeführt von

**Fr. Köhler, Maler,** Steinweg- u. Lindenstrassen-G. E.

**J. Ebeling** Tabak-u. Zigarrenhandlung alte Promenade 28 empfiehlt Freunden und Genossen Schöpfe und Kravatten, Epazierhüte, Zigarrenspitzen, Pfeifen.

Bringe meine preiswertesten

**Zigarren** (eigene Fabrikat) in empfehlende Erinnerung.

**Fr. Zimmermann,** Steinweg 45.

**A. Pfeifer, Mechaniker,** Halle, kl. Sandberg 20, 1 Tr.

**Nähmaschinenhdg.,** Reparatur-Werkstatt, **Grätzleite,** Radeln, Dele etc.

Bringe meine dauerhaften und billigen

**Schuhwaren** höflich in Erinnerung.

**F. Vollmer, Lindenstr. 1c.**

**Hüte mit Kontrollmarke, Mützen und Schöpfe** in großer Auswahl empfiehlt wie bekannt zu billigsten Preisen

**Joh. Reitwiesner,** Weikstraße 73, früher H. Baumann.

**Hüte** nur mit Kontrollmarke, [2104 für Herren u. Knaben u guten Anzugstoffen empf.

**Mützen Karl Bittner,** Fleischergasse 41. Rein Laden, darum beehrt. billiger.

**Protokoll** der Verhandlungen d. I. Kongresses der **Gewerkschaften Deutschlands** Preis 20 Pf. empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

**Achtung!** Die Geschäftsräume des Volksbats, der Volksbuchhandlung, sowie der Genossenschafts-Buchdrucker sind wegen der **Sonntagsruhe** von früh 7-9 1/2 Uhr geöffnet.

**Shag-Pfeifen** in großer Auswahl von 30-150 Pf. **Spazierstöcke** in Holz, Eisen, Bambus, Weichsch., afriz. Olive, afriz. Kaffeebohne, Papier, Stahl, Oelgänger etc. von 40 Pf. bis 7 Mk., sowie **Portemonnaies, Zigarrentaschen etc.** empfiehlt billigst **C. Nebelsieck** Zigarren- und Tabakhandlung **Merseburgerstrasse 13 a.**

Zum Einmachen der Früchte empfehle **Zuder, Gewürze, Fruchtessig, Pergamentpapier.**

**Felix Sioli, Siebichenstein,** Brunnenstraße 2.

**Albert Tanneberg,** Halle a. S., gr. Ulrichstr. 20. Eingang Silbergasse gegenüber der Expedition des „Volksblattes“ empfiehlt sich zum [2377 Anfertigen eleganter Herren Garderobe. Solide Preise. Reelle Bedienung.

Großes **Brot** liefert die Bäckerei wofschmedendes **Brot** **Triftstraße 18. M. Thiele.**

**Großes kräftiges Schwarzbröt** (I. und II. Sorte 4 1/2 Bfl. 50 St.) empfiehlt **Otto Hänel, Gutz 31.**

**Volterarbeiten** fertigt lauter und dauerhaft **Alwin Götz,** Gattler u. Zapezierer gr. Klausstraße 5. Bureau für Rechtsfragen von Carl Ott, früherer Rechtsanwält-Büreau-Borsteher, Halle, Zähringstraße 7. Klagen, deren Entgegung, Zeugnissen, Kaufverträge, Gesellen, Lehrlingsverträge und dergleichen werden sachgemäß beforgt.